

Im Kloster Etchmiadsin.

Der Weg nach dem weltberühmten Kloster Etchmiadsin, das seit dem Jahre 1411 Neben des Ratholoffs und damit der geistige Mittelpunkt der armenischen Nationalität ist, führt von Erivan in westlicher Richtung zunächst einen steilen Felsen hinab, der oben von den Resten einer Befestigung getrennt wird. Besonders merkwürdig sind die Ruinen eines mächtigen runden, verfallenen Turmes. Am Fuße dieses Felsens raucht mit lebhaftem Gefälle im Grünen der Fluß Jantz; er treibt hier einige Mühlen und drängt seinen weiteren Lauf durch kahle Felswände. Die Straße überschreitet und verläuft dann nach dem Fluß und folgt der Senkung des Geländes. Sie ist auf beiden Seiten von anmutigen Gärten eingefasst, deren reiches Grün über hohe Steinmauern herüberquilt. Zwei-

form gedrungen gebaut. Die Querschiffe, die in einer engen Apis endigen, treten nur wenig heraus und dadurch entsteht der Eindruck des Westportals vorgebaute, vierstellige Glockenturm, der zugleich den Haupteingang in das Kircheninnere bildet. Hohe, offene Rundbögen, deren Säulenkapitelle persische Motive zeigen, bilden drei Stodwerke, in deren oberstem frei und lustig die Glocken hängen. Der Glockenturm ist bunt und reich verziert und zieht besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Das Innere der Kathedrale ist einfach und schmucklos; ein einziger, nicht in Schiffe geteilter Raum mit weiß-



Das Kloster Etchmiadsin im Kaukasus.

schendurch wird die Gegend vorübergehend wieder von der Art der kahlen, weissen Hochebene zwischen Karz und Erivan, immer aber beherrscht der herrliche weisse Marmar das Landschaftsbild. Bald erscheint die größere, scheinbar wohlhabendere Dörflerstadt Batak mit sauberen Gassen und hübschen Gärten.

Am Rande eines dichten Pappelwaldes liegt in der von frischen Bächen und murmelnden Quellen durchrieselten Ebene Magakchapat, das große, verkehrreiche, saubere Dorf, an dessen Ende das Kloster Etchmiadsin sichtbar wird. Dieses letztere wird von einer großen Umfriedung. Seine weitläufigen Gebäude, Gärten und Wirtschaftshöfe werden von einer hohen, festen Mauer umschlossen, durch die ein festes Bogentor den Eingang bildet. Ein Priester in der alttestamentarischen Tracht der Archimandriten bietet dem Besucher den heiligen Gruß und führt ihn hinein. Diese Priestertracht ist sehr eigenartig und würdig. Ein langer hellgrauer, fast bis auf die Füße hinabreichender Rock ohne Taillenschlitz wird von einem weiten Gewand aus schwarzer oder dunkelvioletter schwerer Seide fast ganz bedeckt und eine Art Haube aus schwarzem Moiré-Schleif, die vorn hoch und spitz ist und hinten in ganzer Breite des Stoffes lang herabhängend ausläuft, dient als Kopfbedeckung.

Auf dem Hauptplatz erhebt sich, gleichsam als Mittelpunkt des ganzen Klosters, die Kathedrale der heiligen Jungfrau, die im Jahre 303 nach Christus von Gregor dem Erleuchteten an der Stelle erbaut ward, wo nach der armenischen Sage Gottes Loch ihm erschien. Etchmiadsin heißt: „der Eingeborene ist herabgekommen.“ Diese Kathedrale ist, wie fast alle armenischen Kirchen, in der Kreuz-

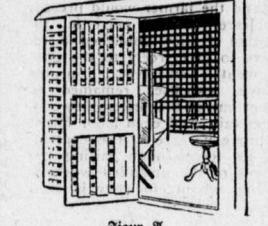
gelindesten Mäandern; nur in der Kuppel und an einigen Stellen der Querschiffe sind Bruchstücke einer eigenartig bunter Malerei von dunklen Farben sichtbar; einst soll die ganze Kirche damit bemalt gewesen sein, es fehlte aber das Geld zur Erhaltung und Erneuerung der Malerei. In der Mitte der Kirche unter der Kuppelkuppel steht, von einem Baldachin überdacht, ein besonders heilig gehaltenes Altar an dem Orte der Erscheinung des Heilandes. Die Altäre und die Kirchengewölbe sind völlig prunklos; Stühle oder Bänke sind nicht vorhanden, auch die Orgel fehlt. Das einzige Prunkstück ist ein sehr großer, tiefer, aus vergoldetem Silber getriebener, reich ornamentierter Kessel, in dem das heilige Del aufbewahrt wird, das im armenischen Dogma eine große Bedeutung hat.

In der Kathedrale ist auch die Schatzkammer untergebracht; sie enthält reich gefüllte Schatzkassen gegen Unlust der Witterung zu liefern, und eine Hängematte erspart ihm die Aufstellung eines Bettes.

Ist keine Veranda vorhanden, so kann man gegen eine Seite des Hauses, und in gleicher Höhe mit einem Schlafkammer - Fenster, einen genügend starken Holz - Anbau, mit Boden - Gebälk und mit einem Giebel, errichten und eine leichte Marquise darüber anbringen. Hier läßt sich das ganze Jahr hindurch bei gemäßigter Witterung in freier Luft schlafen. (Siehe Figur C.)

Freiluft-Schlafbauten.

Die Manie für das Schlafen im Freien — und zwar nicht bloß während der Sommerzeit, sondern mehr oder weniger im ganzen Jahre — hat sich bei uns sehr weit verbreitet, ob-



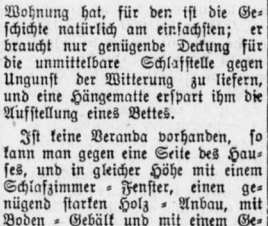
Figur A.

schon Gesundheits - Sachverständige warnend darauf hingewiesen haben, daß diese naturgemäße Schlaf - Geflogenheit nicht für jeden Menschen in allen Fällen die beste oder überhaupt zuträglich sei. Unter Gesunden sowohl wie unter Kranken zeigt sich ein gleich reges Interesse für sie, und dieses Interesse ist ein weit vielfacheres, als die tatsächliche Anwendung der Idee. Viele führen sie nur deshalb nicht auf eigene Hand durch — abgesehen vielleicht vom Schlafen in einer Sommerfrische während einiger heißen Wochen — weil sie solches für zu umständlich oder kostspielig in ihrem privaten Heim halten, wenn daselbst nicht schon entsprechend gebaut worden ist.

Doch das ist eine irrige Vorstellung. Vielmehr läßt sich die Sache in Verbindung mit fast jeder Art gewöhnlicher Wohnhäuser leicht und ziemlich billig einrichten. Wer ein bißchen „helfen“ kann, mag manche solcher Anbauten sogar ohne Hilfe eines Handwerkers zuwege bringen.

Nachstehend seien einige Freiluft-Schlafbauten an oder auf Wohnhäuser vorgeführt, — nur als Beispiele, denn die Liste der Möglichkeiten ist damit keineswegs erschöpft.

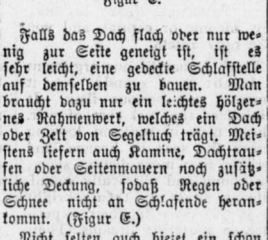
Der schon eine Veranda an seiner



Figur B.

Wohnung hat, für der ist die einfachste natürlich am einfachsten; er braucht nur genügende Deckung für die unmittelbare Schlafstelle gegen Unlust der Witterung zu liefern, und eine Hängematte erspart ihm die Aufstellung eines Bettes.

Ist keine Veranda vorhanden, so kann man gegen eine Seite des Hauses, und in gleicher Höhe mit einem Schlafkammer - Fenster, einen genügend starken Holz - Anbau, mit Boden - Gebälk und mit einem Giebel, errichten und eine leichte Marquise darüber anbringen. Hier läßt sich das ganze Jahr hindurch bei gemäßigter Witterung in freier Luft schlafen. (Siehe Figur C.)

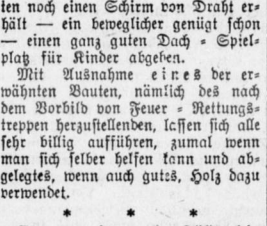


Figur C.

Falls das Dach flach oder nur wenig zur Seite geneigt ist, ist es sehr leicht, eine gedeckte Schlafstelle auf demselben zu bauen. Man braucht dazu nur ein leichtes hölzernes Rahmenwerk, welches ein Dach oder Zelt von Segeltuch trägt. Meistens liefern auch Ramine, Dachtraufen oder Seitenmauern noch zureichende Deckung, sobald Regen oder Schnee nicht an Schlafende heran-

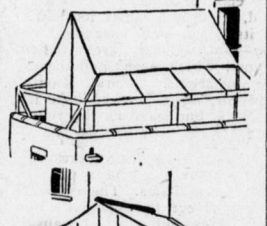
dehren, welche in das Dach eingeleitet sind, veranlassen kann. (Siehe Figur D.) Es läßt sich auch eine handlichere Form eines solchen Dachgeltes herstellen, mit Seiten von hölzernen Gitterwerk, das stets ein Höchstmaß von Luftzug zuläßt und doch ziemlich Schutz gegen Unbilden der Witterung bietet. Das Segeltuch kommt in diesem Falle nur wenig über das Dach herab. Wer sich jedoch überhaupt seinem Dach anvertrauen will, das nur aus Segeltuch besteht, kann das Dach ebenfalls aus Holzgitter bauen und es noch mit dünnen Brettern und Dachbedeckungspapier belegen. Einen soliden Schlafbau kann man unterstügt auf allerbund bequemsten ausführen, nicht viel verwickelt von denen einer durchsichtlich komfortablen Stube. (Siehe Figur A.)

Ein bißgemeres Schlaf - Baugerüst aber kann man mittels gewöhnlicher eiserner Hölzer herstellen (siehe Figur B), das einem doppelten Zweck dienlich machen läßt: Um es zum Schlafen zu benutzen, braucht man nur Segeltuch darüber zu ziehen; dieses wird am Tage abgenommen, und dann mag das Gerüst, vorausgesetzt, daß daselbst an den Sei-



Figur D.

ten noch einen Schirm von Draht erhält — ein beweglicher genügt schon — einen ganz guten Dach - Spielplatz für Kinder abgeben. Mit Ausnahme eines der erwähnten Bauten, nämlich des nach dem Vorbild von Feuer - Rettungstreppe hergestellten, lassen sich alle sehr billig aufzuführen, zumal wenn man sich selber helfen kann und abgesehen, wenn auch gutes, Holz dazu verwendet.



Figur E.

dem Sonnenlicht Zugang bieten kann usw. Derartige Bauten sind in manchen europäischen Ländern sehr verbreitet. Doch ist es auch möglich, die Vorteile eines solchen drehbaren Hauses zum guten Teil sich wohlfeiler zu verschaffen, indem man einfach an dem Rahmenhaus bewegliche hölzerne Paneele anbringt, die sich entweder ganz schließen oder den jeweiligen Wünschen gemäß nach der einen oder anderen Seite öffnen lassen.

Aber nicht zu vergessen: Jeder, welcher dergleichen Gedanken hat, soll sich allemal erst vergewissern, ob eine derartige Schlaf - Methode für ihn überhaupt gut ist! Denn: „Eines schadet sich nicht für alle.“

Gut zurückgegeben.
Whistler, der berühmte englische Maler, war durch seine bißige Rücklichtigkeit bekannt. Einmal lag er den berühmten Spezialarzt Madensie rufen und führte ihm als Patientin — seinen Pudel vor. Madensie war wütend, aber er beherrschte sich, unterdrückte den Mund und ging. Am nächsten Tage ließ er Whistler rufen. Der Maler kam, und der Arzt sagte: „Gut, daß Sie da sind, lieber Meister, mein Gartenzaun muß sofort neu gezeichnet werden!“
— Klajisch, Hausfrau: „Hier haben Sie 'n Billett zu Minna von Vornheim.“
Kajisch: „Nicht wahr, das ist das Mädchen, das auch 'n Schatz bei den Soldaten hatte?“

Luxemburg.

Von Dr. Conrad Müller.

Eingeschlossen von den wechsellagigen, düsternen Höhenzügen der belgischen Ardennen im Westen, vom dem heiter-romantischen Durtale im Osten und der fruchtbaren, farbenprächtigen Moselniederung im Süden, liegt das schöne Luxemburger Großherzogtum mit seinen waldigen Berggipfeln und lieblichen Tälern wie eine friedliche Idylle inmitten kriegerischer Großmächte. Der große Sturm des europäischen Weltkrieges ist nun auch über daselbst hinweggezogen und hat es in eine kaum unerwartete Mittelmäßigkeit gezogen. Es ist nicht groß, wenig über 47 geographische Quadratmeilen, aber eins der schönsten Bergländer westlich des Rheins. In vereinzelten Bindungen durchschneidet es die Sauer, ein Moselnebenfluß; Wilz, Alzette oder Elz, der luxemburgische Nil, Ernz, Dur, der preußische Grenzfluß, strömen ihr zu. Der ganze Nordteil ist ein weites und talreiches Plateau, der Osting oder Eising genannt, und bildet den Uebergang vom lothringischen Bergland und den Ardennen zur Eifel. Hoch, majestätisch streben die luxemburgischen Ardennen, malerisch in den Formen, empor; altertümliche Urvälder und Baumriesen, die noch vom Geheul der Wölfe aus ihrer Jugend erzählen könnten, niedrige Eidendschälmalungen mischen sich mit felsstrotzen, grünen Matten und Tristen, auf denen die Viehweidung prächtig gedeiht, mit trohigen Burgentürmen, in denen noch die Sage raunt. Den Süden des Landes bildet das mit fruchtbarer, milderer „Gutland“. Ge-

bauten Abhängen, lachenden Talfluren, zahlreichen wohlhabenden Dörfern, Erzüttern und Eisenhütten. Eine besonders bemerkenswerte Lage besitzt die gleichnamige Hauptstadt des Landes. Sie liegt, einst schon ein Römerkastell und in karolingischer Zeit von Karl Martell der Abtei Trier geschenkt, auf einer felsigen Höhe, die südlich durch das Tal des Petrusbaches, östlich durch den Lauf der Alzette begrenzt wird und sich westlich in die Ebene verläuft. Beide Täler sind eng und tief, ihre Wände sehr steil, stellenweise fast senkrecht. Die älteste Burg hieß (10. Jahrhundert) Lucifurnburg, ihr Name wandelte sich dann in Higelburg (Kleinburg) und Luxemburg. Der älteste Luxemburger Herr, Graf Siegfried (963—998), ein Urenkel des in Lothringen reichbegüterten Markgrafen von Friaul, also aus karolingischem Blute, erwarb die Burg durch Kauf gegen ein anderes Besitztum in den Ardennen, baute das halberfallene Schloß wieder auf und zog hinter einer Ringmauer Anseher heran. Diese Befestigungen, ursprünglich nur den Westfelsen umschließend, wurden später weiter vorgeschoben, und unter ihrem Schutze erwuchs allmählich die Stadt. Ueber ein halbes Jahrtausend wurde weiter an ihnen gearbeitet, und namentlich durch den berühmten französischen Festungsbaumeister Vauban wurden sie zu einer europäischen Berühmtheit, die für ein uneinnehmbares Bollwerk galt. Der Bod war von oben bis unten ausgehöhlt und festmattiert, die gesamte Anlage gleich mit ihren zahllosen Wallgräben und Ne-

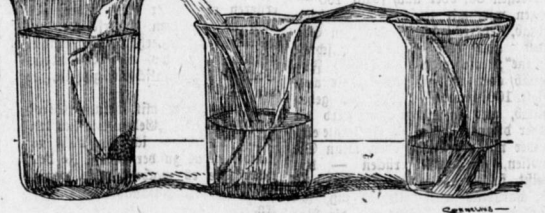


Die Stadt Luxemburg.

treide, Hanf, Flachs, Rüben- und Weinbau nähren neben der Gewinnung der reichen Eisenerze die Bevölkerung. Sie ist offen, treuherzig, fleißig genügsam und zeigt mit ihren stämmigen, meist blauäugigen Männern und freundlichen Frauen noch unverkennbar die ursprüngliche deutsche Art. Im Norden ist der Wensschenschlag kräftiger, rauher; die blaueinene weite Hofe, der steife Rittel, bei den Frauen der breite „Tritsch-Pod“ mit einem „Kaiemed“ und die behärderte Schwarzhaube sind noch vielfach die überlebte Tracht geblieben. Die Grenze des Ostlings wird aufsteilend abgehoben durch einen etwa zwei Kilometer breiten Landstreifen mit sogenannten weißen Wäldern. Diese vom Wasser rund gewaschenen Kieselsteine bezeugen das Gutland als ein vorhistorisches Meer, das die Felsenberge einst am Fuß bespült haben muß. Es ist selbst mehr gewollte Hochebene mit Steinflüden und vereinzelten Berggipfeln, mit an-

terirdischen Gängen und pulvergungenen Minen einer Art Vulkan und Riesengeshloß. Sie war ein Landgigant. Doch war es für die Bürgerlichkeit eine Erlösung aus engen und nicht ungeschicklichen Fesseln, als im Jahre 1867 infolge des Londoner Vertrages ihr Dasein als Festung und auch das preußische Besatzungsrecht, das mit einer Mannschuß von 4000 Mann bis dahin bestand, erlosch. Die Werke wurden nun bis auf die ältesten, namentlich die sogenannten spanischen Türme, geschleift, an ihrer Stelle erheben sich heute stattliche Villen modernster Bauart, umgeben von schattigen Anlagen und blühenden Gärten. Ziemlich ist noch genug von der einstigen kriegerischen Romantik des Ortes als Erbschaft geblieben, von der einst Goethe meinte: „Wer Luxemburg nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von diesem in- und übereinandergefügen Kriegesgebäude machen.“

Das wandernde Wasser.



Das wandernde Wasser.

Man verschafft sich drei bis vier verschiedene hohe Wassergläser und füllt das größte davon mit Wasser voll. Sodann fordert man jemand auf, daselbst, ohne es auszugucken, in die kleineren Gläser zu bringen. Das wird niemand können. Jetzt stellt man die Gläser ihrer Größe nach in einer Reihe auf und nimmt

einen aufguckenden Baumvollstreifen (am besten ein schmaler Lampendocht) und hängt ihn so in die Gläser, daß der Anfang bis zum Boden in das größte volle Glas reicht und biegt ihn so, daß in jedes Glas eine Gleitfläche bis zum Boden reicht. Nach geraumer Zeit wird das große Glas leer sein, während das Wasser in den übrigen Gläsern sich befindet.

— Fataler Nachsah. A. (zu B.): Ihre Tochter hat so ein feines, durchgeglitztes Gesichtchen, ich möchte sie vergleichen mit einem Gebiät - Vater: Das nicht erbsinnen wird!
— Tross. Reiche Grbin (zu ihrem Bräutigam): „Mein Vater hat sich noch Dir erkundigt, lieber Emil, lieber lauten die Auskünfte sehr schümm!“
Bräutigam: „Ach was, wenn ich sein Schwiegersohn bin, werden sie schon besser lauten!“

— Widersprach. Professor: Meier, Sie haben sich ja gar nicht aufs Examen vorbereitet, Ihr Schwelgen ist ja ein sprechender Beweis dafür.
— Gefährliche Drohung. Der kleine Dito: „Mama, wenn du mir keine Schokolade gibst, esse ich heute mittig, bis mir schlecht wird.“
— Einschüpfung. Richter: „Haben Sie Vermögen?“
Renoff: „Nein, ich lebe von der Rehle in die Rehle!“

Getrocknet mit Dampf.

Produkt für besser erklärt, als das an der Sonne getrocknete.

Das künstliche Trocknen von Heu mit Dampf ist jetzt über das bloße Versuchsstadium hinaus. Experimente von mehreren Jahren haben durchweg ergeben, daß das Vieh, an welches daselbstes verfüttert wird, diesen Vorteil dem an der Sonne getrockneten vorzieht; und auf dieses Urteil kommt es natürlich in erster Linie an. Aber auch wissenschaftliche Un-



Getrocknerei mit Dampf.

tersuchung hat dem Gefühl des Viehes Recht gegeben. Denn eine chemische Prüfung stellte in allen betreffenden Fällen fest, daß der Prozentgehalt von Protein, die dem hochwertigen Nährstoff, bei künstlich getrocknetem Heu größer ist. Auch hat mit Dampf getrocknete Heu eine bessere Farbe, und die

Gestalt der Blätter erhält sich besser, als bei dem in herkömmlicher Weise auf dem Felde behandelten, was immerhin für den Verkauf von Wert ist.

Und selbstverständlich hat das Trocknen mit Dampf den Vorzug, daß es nicht vom Wetter abhängig ist, sondern jederzeit mit Erfolg ausgeführt werden kann, mag Frau Sonne dazu lächeln oder nicht. Nur muß für das trockene Eindringen gesorgt werden.

Dieses Verfahren erfordert eine vollkommene, wenn auch einfache Dampfmaschine. Das frischgemähte Gras und Wärrerwerk wird unter einen Schuppen gezogen, über Riemerwerk abgeladen und durch dieses nach der Spitze des Trockenhauses hinaufgeführt. Ueber Dampfmaschinenwerke hin und hergeführt, gewöhnlich siebenmal, bei Erhaltung einer gleichmäßigen Hitze von 240 Grad Fahrenheit. 20 bis höchstens 40 Minuten bleibt es unter dem Einfluß des Dampfes; dann wird es als vollkommenes Heu ausgeladen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Sache in ziemlich großen Maßstäbe betrieben werden muß, um sich geschäftlich zu lohnen. Aber auch kleine Farmer können durch nachbarliches Zusammenwirken ein solches Unternehmen führen.